

Die Verfassung.

Wochenblatt für das Volk.

Er scheint jeden Sonntag. Preis vierteljährlich bei allen Preuß. Postanstalten 4 1/2 Sgr., bei den außerpreussischen Postanstalten 7 1/2 Sgr., in Berlin bei allen Zeitungs-Spediteuren incl. Botenlohn 6 Sgr., in der Expedition, Mohrenstr. 34, 4 1/2 Sgr. Inzerate die Zeile 3 Sgr.

Die erste Ausgabe von No. 8. der Verfassung ist ohne Angabe von Gründen polizeilich mit Beschlag belegt worden. Wir haben die beiden Artikel: „Wie entstand der Verfassungskampf?“ und: „Die Behandlung des Staatshaushalts in der nächsten Sitzung des Abgeordnetenhauses“, welche vermuthlich den Grund zu dieser Maßregel gegeben, durch zwei andere Artikel ersetzt, und lassen so unsern Lesern eine zweite Ausgabe zukommen.

Oesterreichische Freundschaft.

Die „Provinzial-Korrespondenz“ und ähnliche „konservative“ Blätter können nicht Rühmens genug von der österreichischen Bundesfreundschaft machen. Sie thun geradezu, als ob Preußen zu Grunde gehen müßte, wenn es die Freundschaft Oesterreichs nicht warm hielte, nicht den Oesterreichern zu Liebe wenigstens eben soviel Opfer brächte, als man früher, zu unserm größten Schaden, der russischen Freundschaft gebracht hat. Wir wollen daher einmal zusehen, was denn die österreichische Freundschaft seit nunmehr dreißthalbhundert Jahren dem brandenburgischen und preussischen Staate eingebracht hat.

Da war im dreißigjährigen Kriege der Kurfürst Georg Wilhelm, freilich einer der schwächsten Regenten aus dem Hohenzollern'schen Hause. Der wurde durch seinen bestochenen Minister, den Grafen Schwarzenberg, an die österreichische Freundschaft gebunden. Den Oesterreichern zu Liebe hielt er zum Schaden seiner eigenen Kirche und seines eigenen Landes fest an dem Bündniß mit den Kaisern Ferdinand I. und Ferdinand II., so lange die eiserne Faust der Schweden nicht zu hart auf ihm lag. Zum Danke dafür behielten die Oesterreicher die ihm gebührende Markgrafschaft Jägerndorf für sich zurück und standen ihm so wenig bei, daß er zuletzt vor den Schweden aus Berlin nach Ostpreußen fliehen mußte. Sein Sohn,

der große Kurfürst, der eigentliche Gründer des preussischen Staates, ließ sich freilich nicht von Oesterreich am Narrenseile führen. Aber im holländischen Kriege mußte er um seines eigenen Staates und um Deutschlands willen mit Kaiser Leopold I. gemeinschaftliche Sache gegen den französischen König Ludwig XIV. machen. Aber während er tapfer und redlich für den Kaiser, gegen die Franzosen am Rhein kämpfte, besetzte derselbe Kaiser die schlesischen Fürstenthümer, die dem Kurfürsten als Erbe zugefallen waren; und als die Schweden, herbeigerufen durch Ludwig XIV., in die Mark Brandenburg einzelen, da wollte Leopold ihnen nicht einmal den Krieg erklären. Ja, er schloß sogar ohne den Kurfürsten Frieden mit dem französischen König, und der Sieger bei Kehlbeckin mußte nun, mit Verlust seiner rechtmäßigen Eroberungen in Pommern, das Jahr darauf (1679) denselben Frieden sich gefallen lassen.

Auch die beiden Könige Friedrich I. und Friedrich Wilhelm I. konnten für alle treuen Dienste ihr schlesisches Eigentum und nicht einmal die versprochene Entschädigung von Oesterreich herausbekommen. Aber kaum war Friedrich der Große König geworden, so griff er mit kühner Hand zu. Freilich haben die Kriege mit Oesterreich und besonders der siebenjährige Krieg unserem Lande viel schweres Leid gebracht. Aber Oesterreichs Feindschaft hat uns doch viel mehr genügt als seine Freundschaft. Nicht nur bekamen wir Schlesien, sondern es wurde Preußen auch durch die Thaten des großen Friedrich der geachtteste Staat in ganz Europa.

Friedrich Wilhelm II. freilich machte wieder Freundschaft mit Oesterreich. Mit Kaiser Franz gemeinschaftlich überzog er Frankreich mit Krieg. Aber, vertragen und verkauft von den österreichischen Ministern mußte er i. J. 1795 den Baseler Frieden schließen. Preußen hat nicht bloß den Schaden, es hat auch lange Jahre die Schmach dieses Friedens tragen müssen, bis es sich endlich herausstellte, daß die österreichische Regierung es war, die sie verdiente.

Achzehn Jahre später kam dann der große Freiheitskrieg. Preußen war es vor Allem, das nicht bloß sich selbst, sondern auch Deutschland und Oesterreich von dem französischen Joch befreite. Zum Dank dafür schloß Oesterreich im Januar 1815 einen Vertrag mit England und dem besiegten Frankreich und nöthigte Preußen durch seine Kriegsbudgeten auf einen wesentlichen Theil seiner gerechten Ansprüche zu verzichten. Oesterreich litt nicht, daß Preußen groß genug wurde, um ohne übergroße Anstrengung der Schutz und Schirm Deutschlands sein zu können. Und das hat es seitdem nie leiden wollen und will es auch heute noch nicht leiden. Es ist noch nicht viele Jahre her, daß der österreichische Minister, Fürst Schwarzenberg, das freche Wort sprach, es sei Oesterreich's Ziel und Aufgabe, Preußen zuerst zu erniedrigen und es dann zu vernichten.

Damals stand ein anderer solcher Freund Preußens, stand Rußland im Bunde mit Oesterreich. Aus Furcht vor dieser Bundesgenossenschaft erschien am 29. November 1850 der damalige preussische Minister v. Mantuffel in Olmütz, um vor eben jenem Fürsten Schwarzenberg auf jede Erweiterung der preussischen Macht zu verzichten, und seine Hand dazu zu bieten, daß Kurhessen an den Herrn Gassenpflug und Schleswig-Holstein an den Dänenkönig wieder ausgeliefert würde. Wohl wissen die Oesterreicher, daß unser jetziger König sich die Aufgabe gestellt und durchgeführt hat, die Olmützer Schmach zu tilgen, und demnach hat der österreichische Minister, Graf Rechberg, noch im vorigen Jahre den Rath zu der Berufung jenes frankfurter Fürstentagessesses ertheilt, durch welchen Preußen aus seiner berechtigten Stellung in Deutschland verdrängt werden sollte. Ja, während dieser Minister scheinbar gemeinschaftliche Sache mit Preußen gegen Dänemark machte, hat er gerade die preussischen Absichten durch England zu vereiteln gesucht und hat zu gleicher Zeit mit Baiern und Württemberg daran gearbeitet, entweder den Handelsvertrag, den Preußen im Namen des Zollvereins mit Frankreich abgeschlossen hatte, zu vereiteln oder diesen Zollverein selbst zu sprengen.

Das ist österreichische Freundschaft. Um diese Freundschaft zu bewahren, geben sich etliche unserer regierungsfreundlichen Blätter vor Kurzem noch alle erdenkliche Mühe, eben jenen Grafen Rechberg auf seinem Ministerposten festzuhalten. Wahrlich solche Freunde scheinen uns ein viel schwereres Uebel als die offensten und erbittertesten Feinde!

Politische Wochenschau.

Preußen. Am 12. d. M., nach zweijährigem Kampfe, welcher unserer Industrie und unserem Handel den empfindlichsten Schaden zugefügt hat, wurden die Ratifikationen des neuen Zollvereinsvertrages ausgetauscht, und man durfte sich der Hoffnung hingeben, daß die Krisis beendet und die Entwicklung des Zollvereins in solche Bahnen gelenkt sei, welche ein gedeckliches Ausfließen unserer wirtschaftlichen Zustände versprechen. Doch es scheint, daß uns in dieser Beziehung keine ungetrübte Freude zu Theil werden soll. Gleichzeitig

mit dem Abschluss der Krisis im Innern des Zollvereins hat, wie es heißt, das Ministerium an Oesterreich das beantragte Recht, später Verhandlungen auf eine Zollvereinigung einzuleiten, bewilligt. Man mag dieses Zugeständniß, welches von Seiten der konservativen Presse als etwas unbedeutendes hingestellt wird, auch noch so viel Klauen und Paragraphen zur Seite stellen, die das Recht des Zollvereins wahren, sich bis zu der erfolgten Zollvereinigung frei bewegen zu können, immerhin wird Oesterreich und seine guten Freunde im Zollverein bei jeder Gelegenheit, wo es sich um eine Reform des Zolltariffs im Sinne des Freihandels handelt, geltend machen, daß dies nicht geüben könne, ohne die Interessen Oesterreichs zu verletzen. Was uns aber, neben der wirtschaftlichen Seite, bei dieser Wendung ganz besonders interessiert, das ist der Umstand, ob man dieses Zugeständniß an Oesterreich als eine für sich allein stehende Thatsache betrachten kann, oder ob man annehmen muß, daß mit dem Ministerwechsel in Wien auch in den Beziehungen zwischen Preußen und Oesterreich in der Art eingetreten ist, daß nicht mehr, wie früher so oft verkündet wurde, Oesterreich sich im Schlepptau Preußens befindet, sondern daß man in Berlin anfängt, sich mehr nach den österreichischen Anschauungen zu richten.

Der Abgeordnete, Rechtsanwalt Gerte in hat sein Mandat niedergelegt; das Gleiche hat auch, nach einigen Zeitungen, von Seiten des Abgeordneten Lemme erwartet. In München hat in einer Vorwahl der Kandidat der entschiedenen liberalen Partei, Arnold Deub, die meisten Stimmen auf sich vereinigt.

Der zum unbesoldeten Mitglied des Magistrats in Esslin gewählte Rentier Sievert ist von der dortigen Regierung nicht bestätigt worden.

Der Abgeordnete Kreisrichter v. Systemski in Straßburg ist durch Erkenntniß des Appellationsgerichtes zu Marienthal (als Disziplinarhof) wegen politischer Agitation seines Amtes entsetzt worden. In Memel sind von drei gewählten Stadtträthen zwei ohne Angabe von Gründen nicht bestätigt worden. In Magdeburg hat sich bei der Vorwahl die Mehrzahl der Wahlmänner für den Redakteur der Magdeburgerischen Zeitung, F. Hoppe ausgesprochen, und dürfte dessen Wahl zum Abgeordneten als gesichert zu betrachten sein.

Mellenburg. Der Großherzog hat seinem neu gestifteten Orden „zur wendischen Krone“ schnell eine große Verbreitung gegeben, indem er ihn einer großen Anzahl von Herrschern, Prinzen, Prinzessinen, Ministern u. s. f. zugeschickt hat. Die Prügelpolizei ist noch nicht aufgehoben.

Weszen-Darmstadt. Die zweite Kammer hat nach einer glänzenden Rede des Abgeordneten Metz mit 30 gegen 11 Stimmen beschlossen, in das Straßburger Buch eine Bestimmung aufzunehmen, nach welcher künftighin alle politischen und Pressevergehen durch die Schwurgerichte abgeurtheilt werden sollen. Die heftige Volksverletzung hat damit einem dringenden Wunsch nicht nur des heftigsten sondern des ganzen deutlichen Volkes Ausdruck gegeben, und hoffen wir, daß dieser Vorgang nicht vereinigt bleiben wird.

Italien. Während im Parlament zu Turin die Verhandlungen über den Vertrag mit Frankreich fortbauern, hat im Venetianischen ein Aufstandsversuch stattgefunden, welcher die venetianische Frage auf die schnellste und einfachste Weise lösen sollte. Allerdings hat ein solcher Versuch bei der großen Truppenmasse, welche Oesterreich in seinen italienischen Besitzungen unterhält, keine Aussicht auf Erfolg, aber die große Ausdehnung der Bezirke, in welchen das Standrecht verhängt worden und die vermehrten Truppenbesetzungen beweisen, daß der Aufstandsversuch nicht so unbedeutend ist, als man ihn darstellen möchte.

Deckerreich. Der Reichsrath ist eröffnet, aus der Eröffnungssrede des Kaisers ist indessen nichts Bemerkenswerthes mitzutheilen. Die Finanznoth des Kaiserthums mecht sich von Tag zu Tag; die Commission des Reichsraths bezeichnet das im Sommer gemachte Anleihen von 2 Millionen als verfassungswidrig, und die Ausgabe des neuen Steueranlehens von 25 Millionen kann deshalb nicht stattfinden, weil die betreffende Behörde die Wertpapiere nicht unterzeichnen will, bevor nicht der Finanzminister eine entsprechende Summe von dem nicht untergebrachten Silberanleihen zurückliefere. Das ist der Minister aber nicht im Stande weil er die Papiere verjetzt hat.

Conservativ.

Das preussische Volk zerfällt gesammwärtig in zwei Hauptparteien, von denen die bei weitem zahlreichere die Freiheit und das Recht des Volkes vertritt und die genaue Erfüllung der Verfassung verlangt, die andere, an Zahl viel geringere, aber das Recht des Volkes und seiner Abgeordneten möglichst zu schmälern, den Einfluß und die Macht der Regierung möglichst zu vergrößern sucht. Die erste nennt sich selbst die „Fortschrittspartei“, die andere, kleinere bezeichnet sich selbst als „die conservative Partei“, wird aber von ihren Gegnern gewöhnlich mit anderen Namen belegt, die von den am deutlichsten hervortretenden Bestandtheilen der „conservativen“ Partei entnommen sind.

Das aus dem Lateinischen in das Deutsche übergegangene Wort *conservare* heißt wörtlich: erhalten, aufbewahren; conservativ wäre danach die Partei, welche sich bemüht, zu erhalten, zu beschützen, vor Zerstörung und Verberbniß zu bewahren. Und wirklich thut und redet auch die conservative Partei so, als wenn sie allein noch für Ruhe und Ordnung, für Recht und Gesetz im Staate bemüht wäre, als wenn ihre Gegner, die Männer der Fortschrittspartei, Alles umstürzen und verwüsten wollten. Und doch ist es gerade umgekehrt. Die Fortschrittspartei ist es, die das Recht, wie es in der Verfassungsurkunde verzeichnet und verbürgt ist, aufrecht erhalten und zur Anwendung bringen will; während die conservative Partei darauf ausgeht, die Verfassung ganz und gar oder wenigstens die wichtigsten Bestimmungen derselben abzuändern, also die Grundlage des Rechts in unserem Staate umzugestalten.

Solche Entstellungen der Thatfachen, solche absichtliche Versuche, die Begriffe zu verwirren, die sie freilichtheilendliche Partei schon seit 1848 geübt, und befreit sich auch jetzt, das Urtheil über den eigentlichen Grund des Zwiespalts zwischen den Abgeordneten und den Ministern durch solche Künste irrt zu leiten.

Als die Namen Demokratie und Democrat in Gebrauch kamen, waren diese Beiden unklar und unverständlich; die rückwärts strebende Partei benutzte diese Unkenntnis, um die Begriffe zu verwirren. Sie griff einzelne unverständliche oder leidenschaftliche Aeußerungen und Reden aus, dichtete allerhand verwerthliche Absichten hinzu, formte so aus unreinen Stoffen und Unsinne eine Gestalt, nannte diese Demokratie, sagte dieser freilich unfauberen Figur alles mögliche Böse nach, und bewies es durch das Aussehen des von ihr gesernteten Gespenstes. Nehmlich verfährt sie jetzt und thut dabei, als ob es unmöglich wäre, zugleich dem Könige treu zu sein und gewissenhafte Beobachtung der Verfassung zu üben und zu verlangen.

Die conservative Partei möchte gern sich selbst als einen festen Körper, als ein geschlossenes Ganze hinstellen; gern sich und Anderen einreden, daß es wirklich bestimmte und klare politische Ideen und Grundfälle seien, die von allen ihren

Parteiengenossen aus- und angenommen, die Partei zusammenhalten und ein starkes geistiges Band für sie bilden.

Dem ist aber nicht so. Der eifrigste und gelehrteste Vorkämpfer der Conservativen, der Professor Heinrich Leo in Halle, hat am 14. März d. J. in Berlin einen Vortrag gehalten über die Frage: „Was ist conservativ?“ Der gelehrte Professor verfährt in diesem Vortrage ganz so, wie es vorhin geschildert ist. Er bejähndigt die Fortschrittspartei, daß sie dahin strebe, den Staat ohne alle Rücksicht auf die Natur und Sitte des Volkes, wie sie im Laufe von vier Jahrhunderten sich entwickelt und gebildet haben, ohne alle Rücksicht auf Art und Gestalt der Verhältnisse, auf sittliche und politische Gesinnungen und Ueberzeugungen, die das Volk aus der Geschichte des Staates gewonnen hat, umändern und nach bloßen „abstrakten Theorien“, nach erdachten Regeln und Formen neu einrichten zu wollen. Es kann kaum eine allernere Unwahrheit gesagt werden, als diese Behauptung enthält.

Wenn man nun auch einem Conservativen, selbst einem Professor, trotz aller Gelehrsamkeit nicht zumuthen will, zu wissen, was die bösen Fortschrittmänner wollen, so sollte man doch vermuten, daß er sagen würde, was die Conservativen wollen. Aber auf Seite 15 seines gedruckten Vortrages gesteht er selbst, daß sich dem conservativen Manne positiv, d. i. klar und bestimmt ausgesprochen, keine allgemeine Regel darbieren gehen läßt, welches die rechten Wege für conservatives Denken und Handeln seien; daß sich vielmehr eine solche Regel nur negativ, das heißt verneinend aufstellen, sich nur sagen läßt, was nicht conservativ sei. Die Conservativen wissen also nicht, was sie wollen, sie wissen nur und können nur sagen, was sie nicht wollen.

Sie wissen es nicht, und weil sie es nicht wissen, sagen sie es auch nicht, was sie alle gemeinsam wollen; sie können es auch nicht wissen und sagen, denn sie find keine einheitliche große und ganze Partei. Sie sind nur eine Verbindung und Zusammenfügung verschiedener einzelner kleiner Parteien und Parteiliche, die durch ähnliche und verwandte, aber keinesweges gleiche Bestrebungen nach Fortteilen, durch ähnliche, aber keinesweges gleiche Besorgnisse vor Opfern und Einbußen mehr aneinander als miteinander verbunden werden.

Jeder einzelne Bestandtheil der conservativen Partei hofft von den anderen Unterstützung seiner Ansprüche und jeder gewährt sie den anderen. Diese gegenseitige Hoffnung und Gewährung ist das Band, welches die einzelnen Glieder aneinander schließt, dieses und nichts anderes.

Da aber die Stimmführer der Conservativen auch viel zu schlau sind, als daß sie offen aussprechen sollten, was sie nicht wollen, so sei es hier gesagt.

Sie wollen alles das nicht, was die Erkenntniß und das Bewußtsein des Volkes von seinem verfassungsmäßigen Rechte mehren und stärken kann.

Sie wollen nicht, daß das Volk im klaren Bewußtsein seines Rechtes festhalte an der Verfassung und den Vertheilungen derselben vertraue.

Sie wollen alles das nicht, wodurch auch ein sogenanntes conservatives Ministerium gezwungen werden kann, das Recht des Volkes zu ehren, die Verfassung gewissenhaft zu beobachten, ihre Bestimmungen genau und vollständig zu erfüllen.

Zur Volkserziehung.

1. Eine alttägliche Geschichte.

von

Fanny Remald.

Gestern kam ein junger Handwerker zu mir, dem ich einen Auftrag zu geben hatte. Er entschuldigte sich, daß er nicht

son vorgestern gekommen sei, er habe einen Unglücksfall in seiner Familie erlebt, der ihn abgehalten habe.

Was ist Ihnen denn geschehen? fragte ich.
Er sagte, er habe einen Bruder verloren, einen rüstigen Mann, kaum auf des Lebens Höhe. Sein Handwerk sei ein ungelundenes gewesen, er habe sich dabei unablässig schweren Erhaltungsgeltern ausgesetzt gehabt; nun sei er am Schlagfluß gestorben und eben hin.

Der junge Meister berichtete das mit entsetzungsvoller Fassung, die den arbeitenden Ständen überall eigen ist. Sie haben nicht lange Zeit sich ihren Empfindungen zu überlassen, sie müssen sehen, wie sie mit den Thatfachen fertig werden.

Ich fragte ihn, ob eine Familie, und ob diese in Noth zurückbleibe? Ja! versetzte er, es sind eine Frau und fünf Kinder da, aber Noth ist nicht gerade vorhanden. Im Gegenheil! Es ist sogar Haus und Hof da, ein gutes Geschäft, eine nährende Kundschaft und Vorräthe an Material, an fertiger Arbeit, die allein schon ein hübsch Theil werth sind. Wenn die Frau nur anders wäre! Aber wenn so eine Frau auch gar nichts kennt und weiß und ist, als nur das Haus und nur für's Haus, das ist für unser Eltern in solchem Falle gar zu schlimm. Mit Allem was mein Bruder hinterläßt, wird's doch nicht gehen, wenn die Familie sich nicht in's Mittel legt! Es ist gar zu schlimm, gar zu schlimm mit den Frauen! wiederholte er.

Ich mußte ihm das leider aus mannsfacher Erfahrung zugeben. Ich konnte ihm sogar sagen, daß nicht nur in Deutschland, sondern überall die gleichen Mängel und Uebelstände die gleiche Klage erregen, und daß ich in Frankreich so eben erst ein schönes Beispiel vor Augen gehabt hätte, wie man von Seiten der Gesellschaft für den gewerblichen Unterricht der Frauen in den weiblichen Gewerkschulen — écoles professionnelles des femmes — diesen Uebelständen abzuhelfen, und allmählich für die Lichtigmachung der Frauen zu wirken versucht.

Es sind in Paris bereits in verschiedenen Stadttheilen, erzählt ich ihm, verschiedene solche Schulen gegründet worden. Sie nehmen Mädchen von zwölf Jahren ab, nach vorhergegangener Prüfung auf. Diese Prüfung muß den Beweiss liefern, daß das Mädchen lesen, schreiben und die vier Species rechnen kann. Die Lehrzeit ist auf drei Jahre festgesetzt, das monatliche Schulgeld auf zehn Francs — zwei Thaler zwanzig Silbergroschen. Die Schülerinnen gehören nicht der Familie der niederen Beamten, der künftigeren Hauswerker an. Sind die Familien nicht im Stande, das ganze Lehrgeld zu zahlen, so tritt vorläufig noch die Gesellschaft der Gründer und Mitglieder ein, um freistellen, oder Halbe- und Viertelermäßigungen zu gewähren.

Da in Frankreich die Hauptmasse der Arbeiter am Abende genommen wird, bringen sie die kleinen Frühstücksarbeiten für sich in die Schule mit, die sie nach der Witterung und Jahreszeit im großen Saale oder in dem Garten der Anstalt verzehren.

Die Mädchen bringen den Tag, von zehn Uhr Morgens bis sechs Uhr Abends, in der Schule zu. Man läßt sie gesellschaftlich in den ersten Morgenstunden zu Hause, damit sie dem Hausballe nicht entfremdet werden. Sie werden Alle, während der Morgenstunden, in drei verschiedenen Klassen, in der Muttersprache, im Schönschreiben, im Rechnen, Geschichte, Geographie, in den Anfangsgründen der Naturwissenschaften, der Physik, der Gesundheitspflege, im Singen und im Zeichnen unterrichtet. Da die Schule ohne Unterschied

allen religiösen Bekenntnissen geöffnet ist, wird kein Religionsunterricht, sondern eine Morallehre erteilt.

Neben diesem, allen Schülerinnen gemeinsamen Unterricht, wird ihnen am Nachmittag der besondere gewerbliche Unterricht je nach den Neigungen und Fähigkeiten der Mädchen und nach den besonderen Wünschen ihrer Eltern gegeben. Sie haben in der Schule, die ich besuchte, erstens einen kommerziellen Unterricht. Das heißt, Unterricht im Kopfrechnen, in Handelsrechnung, in vollständiger Buchführung und im Englischen. Der Unterricht im Deutschen sollte wo möglich noch hinzugefügt werden. Ich habe Bücher von den Schülerinnen der ersten Klasse geführt, die jeden handlungsbesessenen Manne Ehre gemacht haben würden. Als wir in das Zimmer traten, hielt die Lehrerin dieser Klasse einen Vortrag über Wechselverhältnissen.

Zu dem gewerblichen Unterricht gehören ferner: gewerbliches Zeichnen für Aufseherzungen aller Art; Unterricht im Holzschneiden, Graviren, Lithographiren, Malen auf Porzellan, Eisenblei u. s. w.; Unterricht im Anfertigen von Wäsche, im Nähen mit der Maschine, im Zuschneiden und Bertretigen aller Art von Kleidungsstücken, und man hoffe noch das Blumenmadchen und eine Menge anderer für Frauen geeigneter Beschäftigungen in den Kreis der Lehrgegenstände ziehen zu können.

Die nähenden und schneidenden Klassen arbeiten in der Schule von Anfang an für Geschäfte, mit denen man deshalb in Verbindung getreten ist. Ihr Arbeiterverbot kommt der Anstalt zur Bewilligung der Freistellen u. s. w. zu Gute, und wenn dann eine Schülerin nach solchem dreijährigen Unterricht mit fünfzehn Jahren die Schule verläßt, so ist sie — sagte ich zu meinem jungen Meister — nicht nur vollständig in der Lage, sich ihr Brod auf ehrliche Art zu verdienen, sondern auch soweit für das Leben vorbereitet, daß sie im Nothfall für mehr da ist, als für das Haus und nur für das Haus, und daß sie ihren Kindern nicht nur eine gute Mutter sein, sondern ihnen, wenn es sein muß, auch einmal den Vater im Nothfalle ersetzen kann.

Mein junger Meister fand das ganz vortrefflich. Es leuchtete ihm Alles ein. Aber wer macht sich daran, es auch zu schaffen? — Davon ein andermal! *)

*) Die geehrte Verfasserin, welche von jeder Seite auf Vollbelehrung berechneten Untersuchungen eifrig angeht und unterwirft, hat uns die unfernen Lesern gewiß ebenso wie ein erfreuliches Zusicherung gemacht, auch in Zukunft unser Blatt durch Beiträge bereichern zu wollen.

Briefkasten.

Herrn B. in G. Die Freundlichkeit, mit welcher Sie sich unseres jungen Unternehmens annehmen, erkennen wir mit vielem Danke an. Wir sind überzeugt, daß Niemand Sie mit Recht einer geschwätzigen Handlung beschuldigen kann.

Herrn L. S. in B. Die Ziehung findet am 18., 19. u. 21. d. M. statt. — Herrn C. F. A. hier. Ihr Vorschlag ist sehr empfehlendwerth, nur würde der Raum unseres Blattes dazu nicht ausreichen. Wir versuchen, unsere Leser hess mit allen neuesten Vorgängen der Art bekannt zu machen. — Herrn B. in F. Ihre sehr dankenswerthe Mittheilung wird benutzt werden. — An mehrere hiesige Abonnenten. Bei unregelmäßiger Bestellung unseres Blattes bitten wir Sie, sich entweder an Ihren Spediteur oder an die Expedition des Blattes, Mohrenstr. 34, unter Angabe des Namens des betreffenden Spediteurs, zu wenden.

Die Redaktion der „Verfassung.“